



Unsere Ahnen

Von Cella Förster

In der Missionszeitschrift „Contigente“ stellte man einmal die inhaltsschwere Frage: „Sind unsere Verstorbenen noch um uns?“

Ich bejahe dies natürlich, und es wäre jammerschade, wenn dem nicht so wäre.

Im Volksmund heißt es doch: Alte Häuser haben Leben, und alte Mauern können reden. An den Plätzen, wo ganze Generationen die Fußböden ausgetreten haben, wo die Türen abgenutzt sind, wo manches Leid und manche Freude ein- und ausgegangen sind, da fühlt man sich angesprochen von Menschen, die man gut gekannt hat und auch von solchen, die man nur vom Hörensagen in Erinnerung hat. Diese unsere Vorgänger hatten noch Zeit füreinander, sie unterstützen sich in Friedens- wie in Kriegszeiten und standen sich hilfreich zur Seite.

Besonders die Wohnstuben können vieles erzählen von einem Hauch von Behaglichkeit, von einer gemütlichen Atmosphäre, von gußeisernen Öfen mit Bratäpfeln, von gemeinsamen Liedern, von zwangslosen Plauderstunden, von ...

In der Kammer nebenan kamen die Kinder zur Welt, schlossen die Angehörigen die Augen zur letzten Ruhe. Frohe und traurige Ereignisse spielten sich innerhalb der vier Wände der alten Häuser ab, während es heutzutage Einrichtungen gibt, die derartiges Geschehen außerhalb der Wohnungen verlegen. Und die Treppen? Abgenutzt sind sie von den ungezählten Tritten der vergangenen Generationen. Da spricht jede Stufe ihre eigene Sprache. Im Herbst und im Winter schleppten die Männer die schweren Säcke, gefüllt mit Getreide, hinauf auf den Speicher, wo sie auf



Die Personen auf dem Foto sind von l.n.r.: mein Vater, die Haushälterin, der Kuhjunge mit der Ziehharmonika, die junge Magd, meine beiden Onkel Peter und Pittchen Kaut. Diese sechs „Junggesellen“ wohnten in dem Hause. Das Foto muß etwa um 1900 entstanden sein.

den Boden geleert wurden. Hier wurde das Getreide gemischt, wieder in Säcke gefüllt, die Stiegen hinuntergetragen und nach Reuland zur Mühle Houscheid gefahren. Im Frühjahr wurde das Saatgut heruntergebracht und der Erde anvertraut.

Alte Räume können lange Geschichten erzählen, man braucht nur hinzuhören. Und im geheimen spürt man den Kreis der Bekannten, fühlt sich nicht einsam, weil so vieles uns anspricht. Urplötzlich erfährt man im langen Leben fast die gleichen Ereignisse. Man sagt sich: Dies ist doch schon mal dagewesen, hautnah spürt man es.

Das Haus auf dem Foto stellt die Bäckerei meines Großvaters um die Jahrhundertwende dar. Er hatte 1876 das Gebäude mit Bering von Bartholomäus Wangen käuflich erworben und richtete dort eine Bäckerei ein, die sich bald einer zufriedenen Kundschaft erfreute. Sogar von Pronsfeld und Beho kamen sie Brot kaufen, und in harter Winterzeit wurde das Brot auf einen Hundeschlitten verladen und jenseits der Our befördert.

Der Steinofen der Bäckerei konnte 40 Brote fassen, oft mußte nachts gebakken werden. Über dem Backofen war das Holz zum Trocknen aufgestapelt. Noch gut erinnere ich mich an diesen Raum, wo wir Kinder immer Verstecken spielten.

Meine Eltern haben 1920 den Backofen abgebaut und die Forderfront des Hauses erneuert.

Mein Vater wußte so manches von seinen Vorfahren zu erzählen. Großmutter war jung gestorben, und so mußte eine Haushälterin angestellt werden. Zudem wurde eine Magd gedungen und ein Kuhjunge ins Haus geholt. Letzterer

war wie in den meisten Häusern unseres Dorfes „Mädchen“ für alles.

Der Betrieb lief gut, aber alle Arbeit mußte ohne Maschinen verrichtet werden, und Hilarius, Großvaters ältester Sohn, mußte schon früh mit Hand anlegen.

Großvater muß eine scharfe Nase gehabt haben, so daß er zuerst den Sauerteig mit dem Geruchssinn begutachtete. Er war überhaupt mit einem besonderen Spürsinn ausgerüstet, der ihm einmal auf dem Weg von Beho über Gröfflingen und durch die Hardt nach Bracht vor einem Räuber rettete.

Es war später als gewöhnlich geworden. Alle Brote waren verkauft, und der Geldbeutel prall gefüllt. Als er mit seinem Gespann die Mitte des Waldes, Schirm-Thömmberg, erreichte, war es bereits stockdunkel; aber das brave Pferd kannte den Weg und schritt voran. Großvater empfand auf einmal ein eigenartiges Angstgefühl. Er spähte in die Dunkelheit, konnte aber nichts Verdächtiges unterscheiden. Dann witterte seine scharfe Nase Tabakrauch. Er nahm seine fünf Sinne zusammen und hörte eine Kette fallen. Das Pferd wieherte auf. Großvater hatte nichts Eiligeres zu tun, als von der Schlagkarre abzuspringen und in der Dunkelheit des Waldes zu verschwinden. Dann hörte er einen Schlag: die Karre war vorne niedergeschlagen. Das Pferd war gespannt und galoppierte davon. Großvater traf unverseht in den frühen Morgenstunden zu Hause ein. Alle waren in Sorge um ihn. Das Pferd stand gesund im Stall.

Noch heutigentags, wenn ich diese Stelle im Wald passiere, fällt mir Großvaters Mißgeschick ein.